

5. Tagung der 2. Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen in der EKD,  
Timmendorfer Strand, 6. November 2012

## **Impuls zur Weiterentwicklung des Verbindungsmodells Bericht im Namen des Präsidiums der Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der EKD durch den Vorsitzenden Landesbischof Dr. Ulrich Fischer**

Liebe Schwestern und Brüder!

Dieser „Impuls zur Weiterentwicklung des Verbindungsmodells“ steht heute an der Stelle eines gewöhnlichen Präsidiumsberichts. Denn dieses Thema hat das Präsidium in den letzten Monaten vordringlich beschäftigt. Die Frage nach der gegenwärtigen und zukünftigen Gestaltung der Zusammenarbeit von EKD, UEK und VELKD bildet den Rahmen für die Entscheidung über die Weiterarbeit der UEK über diese Amtszeit der 2. Vollkonferenz der UEK hinaus. Und diese Entscheidung wird die Vollkonferenz in einem Jahr - im Herbst 2013 - treffen, nämlich: Ob und in welcher Weise die UEK in den Jahren nach 2015 mit *eigenen* (wenn auch mit der EKD verbundenen) Strukturen *weiterarbeitet*, oder ob sie ihre Anliegen in der EKD so gut aufgehoben findet, dass ein eigenständiges Weiterbestehen der UEK nicht mehr erforderlich sein wird.

„Pastorale Zukunftsgespräche“ hat Klaus Engelhardt uns nun dazu empfohlen. Zunächst möchte ich ihm herzlich dafür danken, dass er selber zuerst die Evaluierungskommission, dann unser Präsidium und heute auch die Vollkonferenz hineingeführt hat in ein solches „pastorales Gespräch“ - im besten Sinne des Wortes! Wann sind wir eigentlich in unseren oft mit Eifer geführten Strukturdebatten schon einmal so eindrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, dass solche Beratungen in einer Haltung „*seelsorgerlicher* Zugewandtheit“ geführt werden müssen? Wenn es denn wahr ist, dass die christliche Kirche „mit ihrer Botschaft *und mit ihrer Ordnung*“ bezeugt (Barmen III), wer ihr „einiger Trost“ ist und wem sie gehört (vgl. HEIDELBERGER, Frage 1), dann ist auch die Struktur der gliedkirchlichen Zusammenschlüsse in der evangelischen Kirche in Deutschland nicht allein eine Frage der Organisation, sondern sie ist tatsächlich zuerst eine Frage, jawohl: nach der „Seele“ unserer Kirche.

Nach unserer Grundordnung steht *ein* Ziel der Union Evangelischer Kirchen ganz vorn, nämlich: das „*Ziel, die Gemeinsamkeit in den wesentlichen Bereichen des kirchlichen Lebens und Handelns zu fördern und damit die Einheit der Evangelischen Kirche in Deutschland zu stärken*“ (Artikel 1 (2)). Nur ein oberflächlicher Blick auf diese Bestimmung könnte zu der vorschnellen Schlussfolgerung führen: „Dann steht die UEK also für Vereinheitlichung, Zentralisierung, Uniformierung der evangelischen Kirche.“ Einem solchen Vor-Urteil halten wir ernst und bestimmt entgegen: Nein, darum geht es nicht. Sondern es geht uns um die Seele der evangelischen Kirche. „Einheit“ ist in der Kirche kein Selbstzweck und „Gemeinsamkeit“ darf in der Kirche nicht zu einem Instrument der Disziplinierung verkommen. „Einheit“ ist uns in der Kirche Jesu Christi vielmehr vorgegeben durch

den *einen* Herrn, den *einen* Glauben und die *eine* Taufe (vgl. Eph 4,5). Diese Vor-Gabe ist Bedingung, Quelle und Verheißung jedes ökumenischen Engagements.

Nun geht es aber in der Evangelischen Kirche in Deutschland längst nicht mehr um ökumenische Verständigungsbemühungen zwischen unterschiedlichen Konfessionen. Dieses Kapitel hat die evangelische Kirche - gottlob - nach einigen Jahrhunderten konfessioneller Aufspaltung hinter sich gebracht. Die evangelische Kirche hat erkannt, dass die unterschiedlichen Bekenntnisse der Reformationszeit die evangelischen Konfessionen nicht mehr voneinander trennen, sondern im Wesentlichen miteinander verbinden. Die evangelischen Konfessionen haben verstanden, dass die Impulse der Reformation *miteinander* weitergetragen werden müssen, statt sie in Abgrenzung voneinander zu formulieren (am Freitag wurde uns das noch einmal eindrücklich vor Augen geführt): die Botschaft von der Rechtfertigung des gottlosen Menschen durch den Glauben und ihre soziale Gestalt: die geistliche Verantwortung, das „Priestertum“ aller Getauften. Eben davon hat auch die Evangelische Kirche in Deutschland „*mit ihrer Botschaft und mit ihrer Ordnung*“ Zeugnis zu geben. Genau dafür steht die UEK in der EKD ein.

Wir stehen dafür ein, dass 1934 in Barmen lutherische, reformierte und unierte Christen – wie es damals hieß – „in einer Zeit gemeinsamer Not und Anfechtung“ gemeinsam bekennen und gemeinsam verwerfen mussten, gerade *weil* sie ihren „verschiedenen Bekenntnissen treu sein und bleiben“ wollten. Wir bringen darum unsere dankbare Verbundenheit zum Ausdruck darüber, dass in einer ganzen Reihe von Gliedkirchen der VELKD und in der VELKD selbst seit einigen Jahren eine erneute theologische Auseinandersetzung mit der Barmer Theologischen Erklärung stattfindet. Gerade weil wir hier als Landeskirchen unterschiedlicher Prägung zunehmend gemeinsam unterwegs sind, reagieren wir empfindlich, wenn in der theologischen Diskussion das „gemeinsame Wort“ von Barmen immer wieder einmal als Privatbekenntnis einer bestimmten theologischen Schule kleingeredet - und damit im Übrigen auch der lutherische Beitrag zu Barmen ignoriert wird. Immerhin die Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland spricht davon, dass die EKD die Entscheidungen von Barmen nicht nur bejaht, sondern dass sie sich „als bekennende Kirche“ verpflichtet weiß, „die Erkenntnisse des Kirchenkampfes über Wesen, Auftrag und Ordnung der Kirche zur Auswirkung zu bringen“ (Art. 1,3). Es geht um die Seele unserer Kirche.

Wir stehen dafür ein, dass 1973 in Leuenberg nach intensiver theologischer Vorarbeit die ersten Unterschriften unter die Konkordie Evangelischer Kirchen in Europa gesetzt wurden, und dass sich nach und nach alle Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland diesem gemeinsam formulierten Verständnis des Evangeliums und der Sakramente angeschlossen haben. Mit Freude nehmen wir wahr, dass damit - nach Jahrhunderten konfessioneller Trennung, Verwerfung und Gewalt - in veränderter Situation jene theologischen Brücken gebaut werden konnten, zu denen vor allem Philipp Melanchthon und seine Schüler bereits im 16. Jahrhundert die Baupläne gezeichnet haben. Diese Brücken tragen. Dafür stehen wir ein (und entsprechend kräftig fällt in unserem Haushalt die Unterstützung der Gemeinschaft Europäischer Kirchen aus). Gerade weil wir uns darüber freuen können, dass UEK, EKD und VELKD aktiv am Leuenberg-Prozess teilnehmen, reagieren wir empfindlich, wenn auch heute noch hier und da die „Communio“ *einer* Konfession gegen die Kirchengemeinschaft auf Leuenberger Grundlage ausgespielt wird. Es geht um die Seele unserer Kirche.

Wir stehen schließlich dafür ein, dass 1999 das Evangelische Gottesdienstbuch mit der kongruenten Darstellung der beiden traditionellen Grundformen die gemeinsame Struktur des evangelischen Gottesdienstes anschaulich gemacht und damit auch neueren Gottesdienstformen einen

Maßstab gesetzt hat. Am 27. September dieses Jahres konnten wir die jüngste Frucht dieser liturgischen Gemeinsamkeit ernten: die Agende „Berufung – Einführung – Verabschiedung“. Vor einem Jahr haben wir hier auf der Vollkonferenz und in der Generalsynode noch um letzte, einzelne Formulierungen gerungen. Wenn man heute dieses inhaltsreiche Buch mit seinen vielfältigen Ordnungen und den beispielhaften Texten und Gebeten durchblättert, fragt man sich, worüber wir eigentlich gestritten haben. Über den Holprigkeiten auf den letzten Metern haben wir es fast vergessen, uns vor allem zu *freuen* an dem gerüttelt Maß evangelischer Gemeinsamkeit, das hier abermals zutage tritt – ausgerechnet in den sensiblen Fragen von Amt und Ordination! Wenn aber das nun gelungen ist, gibt es keinen Bereich evangelischer Gottesdienstgestaltung mehr, der nicht für die unterschiedlichen liturgischen Traditionen in der EKD *gemeinsam* gepflegt und verantwortet werden könnte. Eine Taufagende kann und soll für die Landeskirchen von UEK und VELKD *gemeinsam* vorgelegt werden. Dafür stehen wir ein. Gerade weil wir uns über die hohe Qualität des *gemeinsam* Erarbeiteten freuen, reagieren wir empfindlich auf die Unterstellung, diese Zusammenarbeit habe das Bewusstsein für die agendarische Ordnung des evangelischen Gottesdienstes geschwächt. Das Gegenteil ist der Fall. Und in Fragen des Gottesdienstes gilt ganz besonders: Es geht um die Seele unserer evangelischen Kirche.

Dies sind die theologischen Motive, aus denen heraus das Präsidium seinen „Impuls zur Weiterentwicklung des Verbindungsmodells“ formuliert hat. Wir verstehen das Miteinander in der EKD und zwischen UEK und VELKD als einen synodalen Prozess, als einen gemeinsamen Weg. Und wir fragen nach fünf Jahren uns selber und die anderen Beteiligten: Haben wir in diesem „Modell“ die Möglichkeiten der Kommunikation, der Arbeitsteilung, der verbindlichen Absprache wirklich schon ausgeschöpft? Wie wird dieses „Modell“ erkennbar zu einem „Projekt“, zu einer Aufgabe, an der wir *gemeinsam* arbeiten? Die Evaluierungsgruppe sprach von einer notwendigen „Transformation“ der UEK. Nach intensiver Diskussion sind wir im Präsidium darin übereingekommen, lieber von einer „Weiterentwicklung“ zu sprechen, da der Begriff der Transformation falsche Erwartungen wecken und unberechtigte Ängste schüren könnte. Wir bitten die Verantwortlichen in der EKD und der VELKD darum, eine solche Weiterentwicklung ihrerseits zu fördern. UEK und VELKD haben darüber schließlich nahezu gleichlautende Verträge mit der EKD abgeschlossen. So möchten wir unsere Partner fragen: Was können wir *gemeinsam* tun, um Geist und Buchstaben dieser Verträge zu erfüllen? In welchen Zielen stimmen wir tatsächlich überein? Und auf welche Weise und an welchen Stellen können wir uns über unsere Ziele austauschen und abstimmen.

*Eine* Erfahrung der Zusammenarbeit in den letzten Jahren wurde von den Interviewpartnern der Evaluierungsgruppe einhellig unterstrichen und gelobt; nämlich das Miteinander auf den verbundenen Synoden (bzw. der Vollkonferenz) von EKD, UEK und VELKD. Wir als unmittelbar Beteiligte wissen das selber noch ein wenig genauer: Wir mussten in dieser neuen Konstellation uns immer wieder durch *trial and error* hindurcharbeiten. Aber wir haben dabei auch viel gelernt: über die anderen, über uns selber und auch miteinander. Nicht zuletzt haben wir auch gelernt, manche Merkwürdigkeiten mit Humor zu tragen. Erstmals haben die verbundenen Synoden sich in diesem Jahr verabredet, unter einem gemeinsamen Thema zusammenzukommen. In der Vorbereitung und in der Durchführung ist deutlich geworden, welche Möglichkeiten der Abstimmung es gibt, aber auch, wo heute noch die Grenzen eines Miteinanders liegen. Ich wiederhole es hier öffentlich: Ich mag mich nicht damit abfinden, dass sich UEK und VELKD ausgerechnet an ihrem „Ökumenischen Abend“ voneinander separieren. Haben wir denn nicht vor allem *gemeinsame* ökumenische Partner? Nein, wir wollen der VELKD hier nichts „wegnehmen“. Aber wir sehen dringlich die Notwendigkeit, die Begegnung mit unseren ökumenischen Partnern auf der Ebene der EKD *gemeinsam* zu gestalten.

Welche Gestalt wird die Zusammenarbeit der evangelischen Konfessionen in der EKD einmal haben, im Jahr 2017, im Jahr 2021 oder im Jahr 2027? Niemand von uns weiß das. Selbstbewusst und ein bisschen vollmundig haben wir manchmal unter uns gesagt: „Die UEK ist die EKD, wie sie einmal werden soll.“ Wir sollten damit aufhören. Uns wäre ja auch nicht wohl dabei, wenn es hieße: „Die VELKD ist das einzig denkbare Zukunftsmodell einer vereinigten EKD.“ Aber auch die Meinung, VELKD und UEK hätten sich nur zu integrieren und anzupassen an die gewachsenen Kulturen und Strukturen der EKD, kann nicht überzeugen. Wir bleiben dabei: In diesem Projekt zur Vertiefung der bestehenden Kirchengemeinschaft in der EKD wird niemand „ungeschoren“ davorkommen. Aus diesem Prozess wird niemand unverändert hervorgehen. Alle Beteiligten werden sich bewegen und verändern müssen. Und das ist gut so. Kirchliche Strukturen sind kein Selbstzweck. Sie dienen dazu, den Auftrag der Kirche zu erfüllen. Und darum sind sie beständig zu verbessern und zu erneuern. Dies erwarten wir nun konkret auch in der Zusammenarbeit der gliedkirchlichen Zusammenschlüsse in der Evangelischen Kirche in Deutschland.